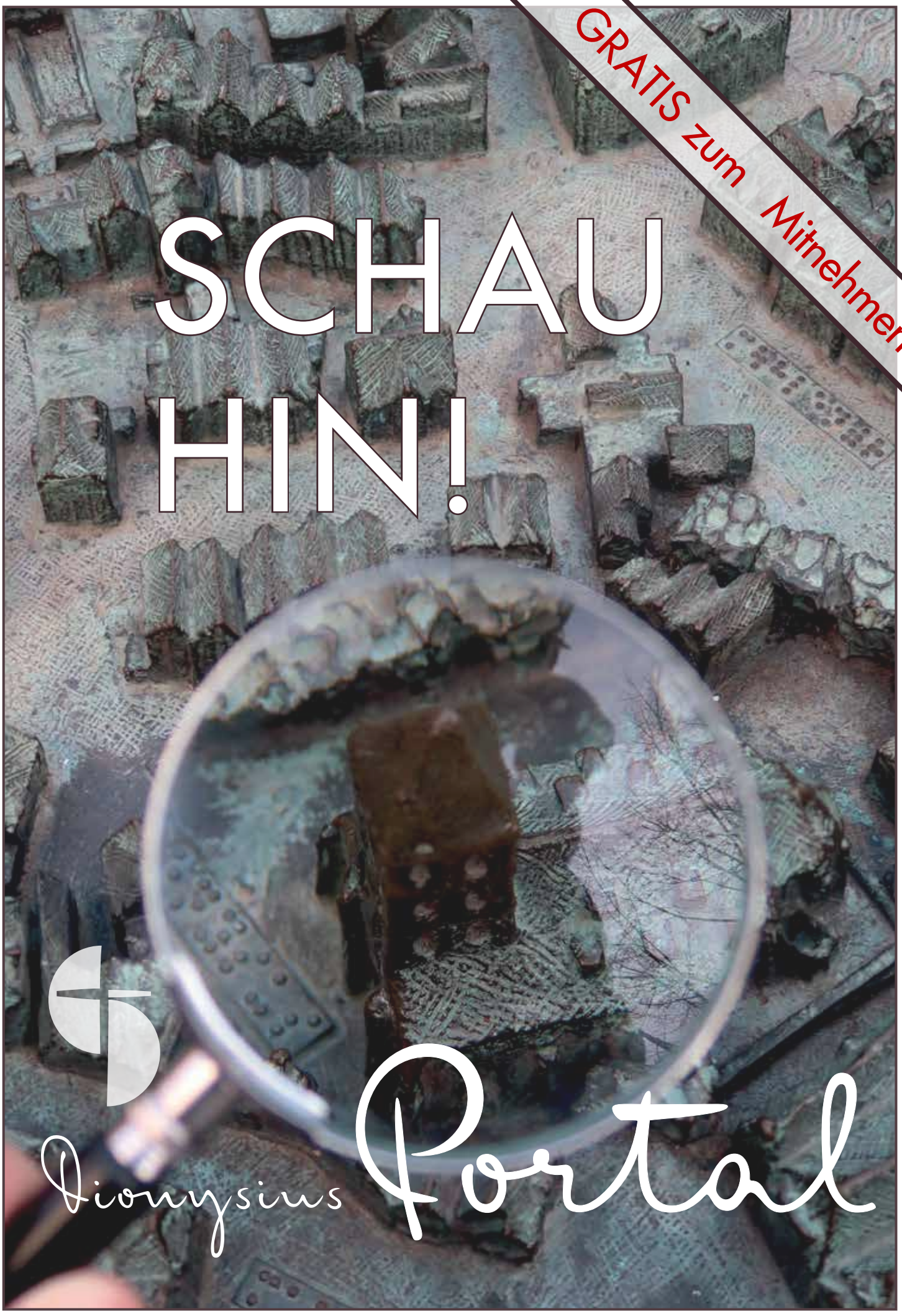


Herbst 2026

INHALT

Herbst 2026

4 Nimm die falsche Brille ab

5 Schau hin

6 Prävention

7 Stolpern mit Herz und Verstand

8 Er hat hingeschaut

10 Stimmen aus unserer Pfarrei

12 Vom Balken im Auge

14 Ich über mich

17 Wie der Optiker genau hinschaut

18 Schöne Formen ansehen

19 Der größte Schatz der Welt
Wenn man genau hinschaut …

20 Die Pfarrei St. Dionysius / Impressum

22 Fotowand

24 Die Geschichte vom kleinen Gottsucher

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius ein- bis zweimal im Jahr.
Diese Ausgabe wird nicht an Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt. Vielmehr liegt sie in den Kirchen und kirchlichen Einrichtungen aus, verbunden mit der herzlichen Bitte, auch reichlich Exemplare an Freunde, Bekannte und Nachbarn mitzunehmen.
Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,
es bringt mich zum Staunen, wenn ich über die Fähigkeiten nachdenke, die wir Menschen haben. Allein unsere Sinne sind Wunderwerke, die uns helfen, Dinge auf unterschiedlichste Weise wahrzunehmen und uns zurechtzufinden. Zugleich sind die Sinne sehr unterschiedlich: Tasten kann ich nur Dinge, die mir nahe sind, und zum Schmecken müssen sie sogar noch näher sein …
Doch der Seh-Sinn kennt fast keine Grenzen: Ich kann sogar Sterne betrachten, die Tausende von Lichtjahren entfernt sind.
Allerdings geschieht es manchmal, dass wir sogar Naheliegendes über-sehen. Darum ruft diese „Portal“-Ausgabe dazu auf: „Schau hin!“
So sind auf der gegenüberliegenden Seite (S. 2) Fenster aus Rheine abgebildet – können Sie sie zuordnen?
Die verschiedenen Artikel auf den folgenden Seiten zeigen unterschiedliche Perspektiven auf das Thema: von Einblicken in Berufswelten bis zu Sehhilfen und ihrer Bedeutung, vom Basteln eines Kaleidoskops oder einer „Schatzkiste des wertschätzenden Blicks“ bis zur Auslegung der biblischen Geschichte vom Splitter und Balken im Auge.
Bewusst hinschauen muss man auch, um die „Stolpersteine“ zu sehen, die in Rheine an verfolgte und ermordete Menschen erinnern. Und es braucht einen aufmerksamen Blick, wenn es darum geht, Kinder, Jugendliche und hilfsbedürftige Erwachsene vor Gewalt zu schützen.
Dazu kommen Gedanken von Menschen darüber, was „Schau hin!“ für sie bedeutet, sowie der Blick von Papst Leo auf die Künstliche Intelligenz. Wir schauen in die Gesichter und Geschichten von Menschen, die sich in unserer Pfarrei einbringen. Dazu dürfen auch Fotos aus der Gemeinde nicht fehlen. Schließlich fragt die Geschichte auf der Umschlagseite, wo und wie wir Gott entdecken können.
Dieses „Portal“ bietet vielfältige Anregungen, genauer hinzuschauen und über das Entdeckte zu staunen. Dabei wünschen wir Ihnen viel Freude.
Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen.
Ihr
Ebbo Ebbing

NIMM DIE FALSCHE BRILLE AB

Im vergangenen Sommer brauchte ich eine neue Brille. Schon länger hatte diese Entscheidung sich angebahnt, da das Sehen durch die alten Gläser mühsamer wurde. Da auch die alte Fassung schon auf einige Sommer zurückblicken konnte, entschloss ich mich, den Optiker meines Vertrauens aufzusuchen und mit einer augenärztlichen Verordnung in der Hand das Abenteuer „neue Brille“ anzugehen.
Eine Brille ist nicht nur eine Sehhilfe, die man „mal eben“ aufsetzt. Sie kann unser Aussehen entscheidend verändern, trägt nicht unwesentlich zum Gesamteindruck eines Menschen bei. Sie kann eine Art „Zeitzeugenschaft“ übernehmen – bestimmte Fassungen verraten sofort, in welchem Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts das Foto ihres Trägers aufgenommen worden ist. Sie ist auch eine Selbstaussage ihres Trägers oder ihrer Trägerin: Möchte ich „gesehen werden“, soll meine Brille mit ihrer Form und ihrer Farbgestaltung ein Blickfang in meinem Gesicht sein – oder möchte ich lieber unauffällig bleiben, soll die Brille sich dezent in mein Gesicht einfügen, am besten unsichtbar bleiben?
Glücklich die Zeitgenossen, die sich (noch) nicht mit dem Thema „Brille“ auseinandersetzen müssen und ihren Alltag ohne die gläserne Sehhilfe bewältigen!
Aber die Verfasserin versteigt sich zu der Behauptung, dass ALLE Menschen Brillen tragen – auch wenn keine solche in ihren Gesichtern zu sehen ist. Wie das?
Unsere Sicht auf unsere Umwelt, unser Leben und uns selbst ist geprägt von unsichtbaren Brillen – Brillen, die unsere Sicht auf die Dinge „einfärben“ wie eine dunkle Sonnenbrille oder die sprichwörtliche rosarote Brille. Sie prägen – oft unbewusst – unsere Wahrnehmung, trüben unseren Blick und lassen uns uns selbst, die Mitmenschen und die Umgebung nur verzerrt wahrnehmen. Kennen wir nicht alle solche Brillen?
Da ist z.B. die „Brille der Überforderung“. Sie lässt alle Aufgaben größer und schwerer erscheinen, als sie vielleicht wirklich sind, der Berg an Anforderungen wirkt schier unüberwindbar und ich fühle mich klein, schwach und unfähig. Der Satz „Das schaffe ich sowieso nicht“ lähmt mich und nimmt mir die Lust, eine Aufgabe anzugehen.
Oder die Brille „Ich bin hier nicht erwünscht“. Durch diese Brille sehen alle Blicke meiner Mitmenschen abweisend aus. Ich möchte mich am liebsten unsichtbar machen, denn jegliche Handlung meiner Mitmenschen deute ich als Signal der Ablehnung gegen mich.
Viele solcher Brillen ließen sich hier nennen: die „Brille der Angst“, die uns hindert, offen aufeinander zuzugehen und Neues auszuprobieren, die „Brille der Schadenfreude“, die auf die Misserfolge der Mitmenschen schaut und damit eigene Schwächen ausblendet, die allen hinlänglich bekannte „Brille der Vorurteile“, aber auch die „rosarote Brille“, die nur das Positive wahrnimmt und die Schattenseiten ausblendet.
Brillen sollen uns helfen, klarer und schärfer zu sehen. Sie sollen uns das Leben erleichtern, sodass wir entspannter in die Welt schauen können, mehr Freude am Leben haben.
Schau hin, so der Titel dieser Ausgabe des „Portals“. Das meint nicht nur ein äußeres „Hinschauen“, sondern auch eine kritische Selbstwahrnehmung und einen Blick darauf, womit wir uns möglicherweise selbst das Leben schwer machen: Welche unsichtbaren Brillen bestimmen meine Wahrnehmung? Wo hindern sie mich, mutig etwas Neues auszuprobieren oder offen auf Mitmenschen zuzugehen? Und was brauche ich, um so eine „falsche“ Brille abzulegen?
Und endlich: Auch das Ablegen einer „unsichtbaren Brille“ wird den Gesamteindruck eines Menschen verändern – mindestens ebenso, wie eine neue Brillenfassung!

MNW

SCHAU HIN

Als Kriminalbeamtin gehört das Hinschauen zu meinem Beruf. Jeden Tag begegne ich Menschen, die Opfer von Straftaten geworden sind, Menschen in Not, Spuren, die sehr genau beäugt werden müssen, Menschen, die sich nicht mehr allein helfen können. Oft höre ich den Satz: „Ich habe mir schon gedacht, dass etwas nicht stimmt.“ Oder: „Eigentlich hätte ich früher etwas sagen müssen.“
Diese Sätze beschäftigen mich.
Denn vieles, was wir als Polizei aufklären, geschieht nicht im Verborgenen. Häusliche Gewalt, Vernachlässigung von Kindern, Betrug an älteren Menschen, Mobbing oder Einsamkeit – häufig gibt es Menschen im Umfeld, die etwas bemerken. Ein Nachbar hört Schreie. Eine Kollegin sieht die ständigen blauen Flecken. Freunde stellen fest, dass sich jemand immer weiter zurückzieht. Die Anzeichen sind da. Die Frage ist nur: Schauen wir hin?
Hinschauen bedeutet mehr als sehen. Es bedeutet, aufmerksam zu sein. Es bedeutet, den Mut zu haben, Fragen zu stellen. Es bedeutet manchmal auch, Verantwortung zu übernehmen, obwohl es bequemer wäre wegzusehen.
Dabei muss niemand zum Ermittler werden. Oft reicht schon ein offenes Ohr, ein ehrliches „Wie geht es dir wirklich?“ oder der Hinweis auf eine Hilfsstelle. Manchmal ist ein Anruf bei der Polizei notwendig. Immer aber beginnt Hilfe damit, dass jemand nicht wegschaut.
Auch im christlichen Glauben spielt das Hinschauen eine wichtige Rolle. Jesus ist den Menschen begegnet, die andere übersehen haben. Er hat Not wahrgenommen, wo andere vorbeigingen. Er hat hingesehen und gehandelt. Dieses Vorbild kann uns auch heute Orientierung geben.
In unserer schnelllebigen Zeit sind wir oft mit uns selbst beschäftigt. Termine, Verpflichtungen und die täglichen Herausforderungen füllen unseren Alltag. Umso wichtiger ist die Erinnerung: Schau hin. Auf die Menschen neben dir. Auf die leisen Signale. Auf die, die vielleicht gerade niemanden haben, der sie sieht.
Als Kriminalbeamtin weiß ich: Wegsehen kann Folgen haben. Aber ich weiß auch: Ein Mensch, der hinschaut, kann viel bewirken. Manchmal verändert ein aufmerksamer Blick, ein mutiges Nachfragen oder eine helfende Hand das Leben eines anderen Menschen.
„Schau hin“ ist deshalb für mich nicht nur ein Motto. Es ist eine Haltung. Eine Haltung der Aufmerksamkeit, der Mitmenschlichkeit und der Verantwortung füreinander.

Jeannette Westhoff, Kriminalbeamtin aus Rheine

SCHAU HIN – PRÄVENTION

In unserer Pfarrei begegnen sich Menschen jeden Alters: in der Messdienerarbeit, im Gottesdienst, bei Ferienfreizeiten, in Chorgruppen, in der Seelsorge und vielem mehr. Hinschauen bedeutet mehr, als das Sichtbare wahrzunehmen. Es heißt auch, aufmerksam für Grenzen, Unsicherheiten und Situationen zu sein, in denen Menschen Schutz brauchen. Deshalb ist die Prävention sexualisierter Gewalt für uns ein wichtiges Anliegen.

Damit Kinder, Jugendliche und schutzbedürftige Menschen in unserer Pfarrei gut geschützt sind, braucht es eine Verbindung von achtsamem Miteinander und klaren Strukturen. Dafür gibt es ein Institutionelles Schutzkonzept (ISK). Darin ist festgelegt, wie wir miteinander umgehen, welche Regeln gelten und an wen sich Betroffene oder Beteiligte wenden können. Es schafft Orientierung und beschreibt den Umgang mit Grenzverletzungen und Verdachtsfällen. Das Schutzkonzept liegt in unseren Kirchen zur Einsicht aus und ist außerdem auf unserer Homepage abrufbar. Außerdem legen Haupt- und Ehrenamtliche regelmäßig ein erweitertes Führungszeugnis vor.

Viele Angebote in unserer Pfarrei wären ohne das Engagement unserer Ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden gar nicht möglich. Gerade weil so viele Menschen unser Gemeindeleben mitgestalten, ist es uns wichtig, dass alle, die Verantwortung übernehmen, für das Thema Prävention sensibilisiert sind und ihren Blick für mögliche Grenzüberschreitungen schärfen. Haupt- und Ehrenamtliche nehmen deshalb an verpflichtenden Präventions-schulungen teil. Diese vermitteln Sicherheit im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und schutzbedürftigen Menschen, helfen dabei, Grenzverletzungen früh zu erkennen und in schwierigen Situationen angemessen zu handeln. Sie fördern außerdem das Bewusstsein dafür, dass mit Verantwortung auch Einfluss und Macht verbunden sein können, und stärken einen reflektierten Umgang damit. Denn Prävention gelingt nur gemeinsam. Unser Ziel ist, dass sie nicht nur von einzelnen Personen getragen wird, sondern als gemeinsame Aufgabe in allen Bereichen unseres Gemeindelebens gelebt wird.

Alle Schutzmaßnahmen und Vorgaben dienen dazu, Kinder und Jugendliche sowie weitere Schutzbedürftige zu stärken und ihre Bedürfnisse in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig ist uns wichtig, dass persönliches Miteinander, Seelsorge sowie Kinder- und Jugendangebote auch weiterhin auf Augenhöhe und ohne künstliche Distanz stattfinden können. Denn Prävention lebt nicht allein von Regeln, sondern von einer Kultur der Achtsamkeit, des Respekts und des offenen Gesprächs. Kinder und Jugendliche sollen ermutigt werden, ihre Grenzen wahrzunehmen und zu benennen. Sie sollen wissen, dass sie Hilfe bekommen, wenn etwas nicht stimmt.

Diesen Weg gehen wir konsequent weiter. Aktuell entwickeln wir weitere Angebote, die Kinder und Jugendliche stärken und ihre Beteiligung an der Gestaltung von Präventionsmaßnahmen fördern. Prävention ist schließlich Ausdruck unseres christlichen Menschenbildes. Sie trägt dazu bei, sichere Räume zu schaffen und zu erhalten, in denen Kinder, Jugendliche und schutzbedürftige Menschen geschützt sind und sich vertrauensvoll entfalten können.

Für unsere sechs Kindertageseinrichtungen gelten darüber hinaus eigene Schutzkonzepte, die auf die besonderen Anforderungen im Kita-Alltag abgestimmt sind. So wird Prävention auch dort als fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit gelebt. Die dortigen Schutzkonzepte und regelmäßigen Schulungen der Mitarbeitenden tragen dazu bei, die Kinder in ihrem Alltag zu stärken und ihnen sichere Räume zu bieten.

Anna Jung

Das Institutionelle Schutzkonzept (ISK) liegt in unseren Einrichtungen aus und steht auf unserer Homepage bereit.

STOLPERN MIT HERZ UND VERSTAND

Projekt Stolpersteine:
Rheine ist bei Europas größtem dezentralen Gedenkprojekt dabei

Wenn man genau hinsieht, „stolpert“ man im übertragenen Sinne mit dem Blick darüber: Eine Messingplatte – zehn Mal zehn Zentimeter groß – bietet auf den „Stolpersteinen“ Platz für Informationen über Opfer aus der Zeit des Nationalsozialismus (1933 bis 1945). Diese kleinen Denkmäler gegen das Vergessen findet man auch in der Stadt Rheine – meistens in der Innenstadt. Stolpersteine liegen oft vor dem letzten freiwilligen Wohnort von Menschen, die im Dritten Reich Repressalien des Regimes ausgesetzt waren. In Rheine sind die oft zentrumsnah gelegenen Plättchen seit 2003 mehr als 60 Mal verlegt worden.

Gereinigte Stolpersteine der Familie de Beer in der Kolpingstraße

Erinnerung an Opfer

Die deutlich lesbaren Namen und Daten erinnern an Juden, Sozialdemokraten, Kommunisten und Geistliche, die beim Gang durch die Straßen der Stadt die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich ziehen sollen. Wobei die Namen auch über das Internet in der „Stolpersteine NRW“-App des Westdeutschen Rundfunks (WDR) zu finden sind.

Bürgerschaftliches Engagement und lebhaftes Interesse in Rheine

Hinter dem größten dezentralen Gedenkprojekt Europas steckt der Kölner Künstler Gunter Demnig. Mehr als 116.000 dieser Steine hat er bislang schon verlegt. Während in Städten wie München die Verlegung der Stolpersteine ein Politikum ist, wird das Projekt in Rheine von der Bürgerschaft, Politik und Verwaltung unterstützt. „Jeder Stolperstein ist ein Beweis für das bürgerschaftliche Engagement und ein lebhaftes Interesse in Rheine, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen“, sagt Ortshistoriker André Schaper, der das Projekt federführend unterstützt. Finanziert werden die Steine durch direkte Spenden.

Pflege in Eigenregie

Schaper reinigt Stolpersteine der Geschwister de Beer auf dem Thie

In den Tagen um den 9. November – dem Jahrestag der Reichpogromnacht von 1938 – gibt es regelmäßig Reinigungsaktionen. Dabei wird auch kontrolliert, ob die Steine noch vorhanden sind oder beschädigt wurden. Koordiniert wird das vom Arbeitskreis „Stolpersteine in Rheine“ mit Ansprechpartnern wie Hartmut Klein und André Schaper. Sie organisieren auch die Verlegung neuer Steine. Jede Bürgerin und jeder Bürger dürfe gerne mithelfen, betont Schaper.

André Schaper und Petra Nienhaus

ER HAT HINGESCHAUT

Er ***hat*** hingeschaut – und erkannt, wie sehr diese Entwicklung unser Leben verändern wird. Die Rede ist von Papst Leo XIV. und der künstlichen Intelligenz (KI, auch AI – *artificial intelligence* – genannt).
„Magnifica humanitas“ („großartige Menschheit“) ist die erste große Enzyklika dieses Papstes. Sie befasst sich mit dieser technologischen Revolution, mit ihren Auswirkungen auf unser Leben und mit den Fragen, die sich daraus ergeben. Und sie denkt darüber nach, wie wir aus der Perspektive des christlichen Glaubens mit dieser Entwicklung umgehen können. An dieser Stelle stellen wir einige Kernpunkte dieses Dokuments vor. Die Nummern in Klammern geben die entsprechenden Nummern in der Enzyklika Magnifica humanitas (MH) an.
Den vollständigen Text können Sie auf der Internetseite des Vatikans nachlesen: *https://www.vatican.va/content/leo-xiv/de/encyclicals/documents/20260515-magnifica-humanitas.html* Sie erreichen den Text auch über den Kurzlink: *https://kurzlinks.de/MH* oder direkt über den QR-Code.

Die von Gott geschaffene **GROSSARTIGE MENSCHHEIT** steht heute vor einer entscheidenden Wahl: Entweder sie errichtet einen neuen Turm zu Babel oder sie erbaut die Stadt, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen. Jede Generation erbt die Aufgabe, die eigene Zeit zu gestalten, damit die Geschichte zu einem Ort reifen kann, an dem die Würde jedes Menschen gewahrt, Gerechtigkeit gefördert und Geschwisterlichkeit ermöglicht wird. (1)

Wir durchleben eine rasante Übergangsphase, einen „Epochenwandel“, in dem – während einige um die Zukunft der neuen Technologien wetteifern und andere sich eingehend mit ihnen auseinandersetzen – die meisten Menschen in einer Art Wartestellung verharren, aus der Ferne beobachten und einfach hoffen, dass alles gut gehen wird. Genau aus diesem Grund stellen sich unserem Gewissen entscheidende Fragen, denen wir uns nicht länger entziehen können: Wohin gehen wir? Auf welches Ziel wollen wir uns ausrichten? Welche Richtung sollen wir als Menschheit und als Völker einschlagen? (6)

Technologie kann heilen, verbinden, bilden und unser gemeinsames Haus schützen, aber sie kann auch spalten, ausgrenzen und neue Ungerechtigkeiten hervorbringen. Abstrakt betrachtet ist sie per se weder eine Lösung für die Probleme der Menschheit noch ein Übel. Konkret betrachtet aber ist sie nicht neutral, weil sie die Züge derer annimmt, die sie konzipieren, finanzieren, regulieren und nutzen. (9)

Technologische Innovationen – einschließlich der Künstlichen Intelligenz – sind nicht neutral: Sie können Teilhabe und Gerechtigkeit fördern oder Ungleichheiten, Kontrolle und Ausgrenzung verstärken. Deshalb müssen sie anhand einer entscheidenden Frage bewertet werden: Tragen sie wirklich dazu bei, dass Menschen und Völker an Menschlichkeit und Geschwisterlichkeit wachsen, im Respekt vor unserem gemeinsamen Haus und den künftigen Generationen? (85)

Wenn man zur Vorsicht, zu strengen Kontrollen und manchmal auch zu einer Verlangsamung bei der Einführung der KI aufruft, bedeutet das nicht, gegen den Fortschritt zu sein, sondern eine verantwortungsvolle Sorge um die Menschheitsfamilie zu zeigen. (106)

Die Erziehung zum Umgang mit KI bedeutet (…), zu lernen, wann und wofür man sie nicht einsetzen sollte. Die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der man eine Antwort oder eine Zusammenfassung erhält, birgt die Gefahr, den Wunsch nach dem Stellen von Fragen zu ersticken… (140)

Zu früh über ein eigenes Mobiltelefon zu verfügen und es ohne Aufsicht durch Erwachsene zu nutzen, kann junge Menschen noch verletzlicher werden lassen und Abhängigkeiten fördern, indem sie Isolation, Mobbing und Cybermobbing ausgesetzt werden und unter Druck geraten, intime Bilder oder sensible Daten weiterzugeben. (141)

Die Schule braucht nicht der Geschwindigkeit der digitalen Welt nachzujagen, sondern sollte das anbieten, was die digitale Welt allein nicht geben kann: gemeinsame Zeit für das Lernen und verlässliche Beziehungen. (147)

Wenn die Technik zum absoluten Maßstab wird, läuft der Mensch Gefahr, als Daten, als Rädchen in einer Maschine oder als Ware behandelt zu werden; wenn die Technik hingegen im Rahmen eines weisheitlichen Horizonts angenommen wird, kann sie zu einer Chance für Wachstum, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit werden. (180)

Wir interpretieren die Gegenwart nicht als ein feststehendes Schicksal, sondern als ein Feld, das der persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr offensteht. Und wir glauben an die Kraft des Reiches Gottes, das sich aus einem winzigen Senfkorn entwickelt, das, einmal gesät, sprießt und wächst (vgl. Mk 4,26–32). Während uns der Lärm des Tumults umgibt, wächst das Gute in aller Stille aus der Erde. (210)

Was den Menschen rettet, ist die göttliche Liebe, die bis zum tiefsten Punkt seiner Geschichte hinabreicht und sie von Grund auf erneuert. Daher lade ich als ein Glaubender unter Glaubenden dazu ein, im Antlitz des Sohnes eine großartige Menschlichkeit zu betrachten, die auch das Zeitalter der KI erhellt. (232,233)

Wir alle müssen uns dazu erziehen, in der digitalen Welt menschlich zu bleiben. Dies ist ein integraler Bestandteil der Erziehung zum Glauben und zu einem guten Leben im Sinne des Evangeliums. Wir müssen uns dazu erziehen, die digitale Welt als einen neuen Kontinent zu betrachten, dem das Evangelium zu verkünden ist… (238)

Pflegen wir Beziehungen! (…) Ich lade dazu ein, an Orten und Zeiten festzuhalten, wo die physische Anwesenheit zählt: am gemeinsamen Tisch, an der christlichen Gemeinschaft, die sich versammelt, am Besuch bei einsamen Menschen und am Dienst an den Armen. (239)

Leo XIV.

SCHAU HIN!

Stimmen aus unserer Pfarrei

Schau endlich hin auf die gebrochenen Herzen deiner Zeit. Schau hin auf die Menschen, die ihren Platz im Leben suchen. Ob jung oder alt – sie brauchen Hoffnung, Trost und Liebe.
Schau hin auf den Gott, der dich liebt und ruft. Denn Berufung beginnt dort, wo wir seine Liebe annehmen.
Ob gemeinsam oder allein, in Ehe und Familie, in Partnerschaft, im Ordensleben oder im Priestertum – Gott ruft jeden Menschen. Jede Berufung ist eine Antwort auf seine Liebe. Sie findet ihren Ausdruck in der Liebe zu Gott und im Dienst am Nächsten.
Wer hinschaut, erkennt Gottes Blick. Wer liebt, lebt seine Berufung. *Til (29)*

Für mich bedeutet „Schau hin!“, nicht einfach nur das Offensichtliche zu sehen, sondern bewusst auf die kleinen Dinge zu achten.
Im Glauben heißt das für mich, offen zu sein für Gottes Wirken - auch dort, wo ich es nicht sofort erwarte. Gott begegnet mir oft in ganz einfachen Momenten, in einem freundlichem Lächeln, in einem guten Gespräch, in der Ruhe der Natur oder wenn mir jemand unerwartet hilft. Dinge, an denen viele vielleicht vorbeigehen, erinnern mich daran, dass Gott mitten in unserem Alltag da ist. „Schau hin!“ lädt mich ein, mit offenen Augen und einem offenen Herzen durchs Leben zu gehen und Gottes Spuren immer wieder neu zu entdecken. *Helena Maria (22)*

Ich sehe
Gott in kleinen Zeichen
meines Alltags. Besonders beim Autofahren fallen mir Kreuze am Straßenrand oder an den Rückspiegeln anderer Autos auf, aber auch ein Regenbogen erinnert mich an seine Gegenwart. Ich sehe Gott auch in anderen Menschen, besonders in ihrer Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe. Diese kleinen Zeichen erinnern mich daran, dass Gott jeden Tag bei uns ist. *Lirim (24)*

Im Alltag
vergisst man manchmal,
bewusst hinzuschauen. Doch wenn ich mir dafür Zeit nehme, entdecke ich oft kleine Dinge, die Hoffnung und Freude schenken, wie Menschen die helfen, schöne Gespräche oder Begegnungen oder einfach Ruhe in der Natur. *Paulina (17)*

Schau hin bedeutet, Nächstenliebe zu geben, indem man hinschaut, wenn jemand Hilfe braucht.
Christian (18)

Ich spüre Gott als Quelle des Lebens, er ist in meinem Alltag spürbar, wenn ich bewusst hinsehe:
- wenn es morgens wieder hell wird, schenkt er uns einen Tag voller neuer Kraft
- ein tiefer Atemzug kann mich immer wieder dankbar sein lassen, das Leben als Geschenk anzunehmen zu können
- in der Stille unseres Herzens können wir Frieden finden, der uns durch jede Hektik trägt.
- die Vielfalt der Natur zeigt die unendliche Schaffenskraft Gottes
- selbst in schwierigen Zeiten bin ich nicht allein, wir fallen nicht tiefer als in Gottes Hand, es gibt immer wieder Menschen und Momente, die einen halten. *Matthias (53)*

Ich sehe Gott heute vor allem in den kleinen und persönlichen Momenten meines Alltags. Besonders darin, unsere Töchter aufwachsen zu sehen – ihr Lachen, unsere Gespräche, ihre Entwicklung und all die kleinen Augenblicke, die im Alltag manchmal selbstverständlich wirken. Für mich ist es ein großes Geschenk, sie begleiten zu dürfen. Auch die Liebe zu meinem Mann zeigt mir, wie nah Gott im Alltag sein kann. Nicht unbedingt in großen romantischen Gesten, sondern in den unscheinbaren Momenten: wenn wir jeden Abend gemeinsam mit der ganzen Familie am Tisch sitzen, uns von unserem Tag erzählen und einfach Zeit miteinander verbringen. Oder wenn wir uns im Alltag den Rücken freihalten, gemeinsam lachen oder uns in einem stressigen Moment gegenseitig auffangen. Gerade diese ganz normalen, vertrauten Momente bedeuten für mich Familie, Geborgenheit und Liebe – und darin sehe ich Gott. *Ann-Christin (43)*

S c h a u
hin! - bedeutet für mich
in erster Linie, aufmerksam zu sein
und Rücksicht auf die Umgebung zu nehmen,
doch viel mehr auch zu merken, dass Gott in unseren Begegnungen steckt und uns begleitet. Wir können nicht alles mit unseren Augen wortwörtlich sehen, doch wir können versuchen, für alles offen zu sein und uns auf die Begegnungen einzulassen.
Josefine (19)

„Schau hin!“ – für mich bedeutet es, die Augen für das zu öffnen, was im Alltag schnell übersehen wird. Vieles, was Gott uns schenkt, ist für uns so selbstverständlich geworden, dass man es kaum noch wahrnimmt: unsere Gesundheit, Menschen, die uns begleiten, oder das Dach über dem Kopf. Wenn ich bewusst darauf achte, kann ich gar nicht aufhören, dankbar zu sein für das, was Gott mir jeden Tag schenkt. Mein Glaube erinnert mich daran, nicht nur auf das Negative zu schauen, sondern auch das Positive wahrzunehmen.
Vielleicht ist Gott manchmal dort zu finden, wo wir gar nicht damit rechnen – mitten im ganz normalen Alltag.
Rosalie (16)

Vom Balken im Auge und dem Mut zur Ehrlichkeit

„Wie kannst du zu deinem Bruder oder deiner Schwester sagen: Komm her, Bruder, komm her, Schwester; ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen, und merkst gar nicht, dass du selbst einen ganzen Balken im Auge hast? Scheinheilig bist du! Zieh doch erst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann kannst du dich um den Splitter in einem anderen Auge kümmern!“ (Lukas 6,42)

Schau hin

Schau hin. Schau ganz genau hin. Was nimmst du wahr? Was ärgert dich? Was spricht dich an? Was lässt dich gleichgültig? Warum? Schau ganz genau hin. Und nimm wahr – deinen Ärger, deine Wut, deine Freude, deine Hoffnung, dein Mitgefühl, deinen Impuls, anzupacken. Dann kann dieses Hinschauen der erste Schritt sein, etwas zu verändern, etwas anders zu machen, aktiv zu werden, nicht mehr länger wegzusehen.
Schau hin – schaue ich/schauen wir immer genau hin? Sicher nicht – manches will ich/wollen wir nicht sehen und schaue/n bewusst weg, z. B. bei Themen wie Krieg und Politik.
Schaue ich bei mir selber noch genau hin, bin ich sensibel genug und merke, wenn mit mir/bei mir etwas nicht stimmt – wenn ich mich ärgere, Wut habe, keine Freude mehr spüre, mich etwas bedrückt, der Glaube schwindet und einiges nur aus Pflichtbewusstsein passiert?

Der Splitter und der Balken

Jesus trifft hier einen wunden Punkt, wenn er im Lukas-Evangelium fragt:
„Wie kannst du zu deinem Bruder oder deiner Schwester sagen: Komm her, Bruder, komm her, Schwester; ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen, und merkst gar nicht, dass du selbst einen ganzen Balken im Auge hast? Scheinheilig bist du! Zieh doch erst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann kannst du dich um den Splitter in einem anderen Auge kümmern!“ (Lukas 6,42)
Diese Momente kennen wir alle, ein kleiner Fehler bei anderen (Nachbarn, Freunden, Kollegen etc.) fällt uns direkt auf. Wir urteilen schnell. Aber wir sollten einen zweiten Blick auf die Situationen werfen und evtl. auch eine zweite Chance geben – Jesus lädt uns ein, aus einer anderen Perspektive zu schauen. Schau hin, prüfe selber erst, ob das „Gesehene“ wirklich so ist. Hinterfrage dich: Habe ich die Situation wirklich selbst gesehen oder vielleicht nur gehört, was andere angeblich gesehen haben? Jeder Mensch macht mal Fehler.
Gott hat unsere Fehler längst erkannt und liebt uns trotzdem. Wir können ihm vertrauen, er nimmt uns den Druck, auf andere zu schauen, deren Fehler zu erkennen, damit es uns besser geht. Wenn wir zuerst den „Balken“ in unserem Auge wahrnehmen und dann den „Splitter“ unseres Gegenübers betrachten, ist es ein Schauen und Hören auf Augenhöhe.
Dies soll nicht heißen, dass wir wegschauen sollen, sondern ein Aufruf zur Demut sein. Er fordert uns auf, unsere „Adleraugen“ und unsere „Rhabarberblattohren“ für die Fehler anderer im Alltag gegen einen ehrlichen Blick in den Spiegel zu tauschen.
Nur wer sich seiner eigenen Fehlbarkeit bewusst ist, kann anderen eine Hilfe sein, ohne sie schon vorher zu verurteilen.
Wer nur hinschaut, bleibt oft nur Beobachter und Richter. Höre ich jedoch auch zu, lasse ich den anderen zu Wort kommen. Dabei kann sich auch herausstellen, dass der vermeintliche „Splitter“ vielleicht eine tiefe Wunde ist und der „Balken“ in unserem Auge bricht dann ebenfalls auf.
„Schau hin“, heißt also zweifelsfrei auch: Hör hin! So begegnen wir unserem Gegenüber auf der gleichen Stufe. Die biblische Mahnung Jesu ist die Verbindung zur Realität im Alltag.
Wenn wir erst unseren eigenen „Balken“ im Auge betrachten und anerkennen, wie oft wir selbst an unseren Idealen scheitern, dann verändert das unseren Blick auf den anderen radikal. Aus dem harten Urteil wird Mitgefühl. Wir sehen im Gegenüber nicht mehr den Fehlbaren, den man belehren muss, sondern einen Gefährten, der genauso wie wir mit seinen Unzulänglichkeiten ringt.
Dieses genaue Hinschauen bei sich selbst nimmt uns die Überlegenheit – aber es schenkt uns die Freiheit. Wir müssen uns nicht mehr durch das Abwerten anderer besser fühlen. Wenn wir Gottes Liebe trotz unserer Fehler spüren, können wir diesen gnädigen Blick auch an unsere Nachbarn, Kollegen oder die Menschen in den Nachrichten weitergeben. So wird aus dem bloßen Wahrnehmen echter Dienst am Nächsten, weil wir nicht mehr von oben herab handeln, sondern auf Augenhöhe. *SL*

Gebet

Herr, schenk mir Augen, die nicht nur richten,
und ein Herz, das die eigene Schwachheit kennt.
Lass mich die Fehler der anderen nicht bewerten,
sondern die Liebe sehen,
die uns beide beim Namen nennt.
Hilf mir zum ehrlichen Hinschauen bei mir selbst,
damit ich zum Segen werde in deiner Welt.
Amen.

ICH ÜBER MICH

In der Rubrik „Ich über mich“ stellen wir regelmäßig Personen vor, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirchengemeinde arbeiten oder sich engagieren. Es sind Menschen wie Du und ich, die der Gemeinde ein Gesicht oder vielmehr eine Stimme geben.

Johannes Werges, Pastor

Pastor Johannes Werges ist seit dem 1. Februar 2026 Teil des Seelsorgeteams in St. Dionysius. Wir treffen uns im Paulushaus und kommen erst einmal über unsere gemeinsame Leidenschaft für Bücher ins Gespräch. „Um alle meine Bücher in diesem Raum unterzubringen, bräuchten wir an allen Wänden hier deckenhohe Regale“, verdeutlicht Pastor Werges seine Liebe zum Lesen, zu Geschichten. Angefangen hat alles mit den 24 Bänden der Brockhaus Enzyklopädie in seinem Elternhaus, die er von vorne bis hinten durchgeschmökert hat. Biografien und geschichtliche Sachbücher stehen heute an erster Stelle. „Auch die Heilige Schrift ist letztlich eine große Lebens- und Liebesgeschichte – die des Volkes Israel mit Gott, die von Jesus mit uns … Ich fand es immer schön, wenn Menschen für sich den rechten Augenblick im Leben gefunden und beim Schopf gepackt haben: die Berufung des Paulus, die der Jünger, die Geschichte des Moses – dieses schnelle Aufbrechen für den Herrn hat mich immer fasziniert.“

Geboren wurde Pastor Werges in Gronau in eine klassische Arbeiterfamilie, sein Vater war Textilmaschinenführer, was damals „Spinner“ genannt wurde. Er ist mit fünf Frauen aufgewachsen – Mutter, drei Schwestern und die Oma. Er ist im Gronauer Jugendzentrum groß geworden, erlebte dort einen Kaplan, der ihn prägte und ihm schließlich zum Studium der Religionspädagogik in Paderborn riet. „Ich wollte etwas Hauptamtliches in der Kirche machen, hatte damals aber eine Freundin“, schmunzelt Werges.

Von Paderborn ging es nach Benediktbeuern, wo er dem Orden der Salesianer Don Boscos beitrat (die zu den Pionieren der Jugendarbeit des 19. Jh. zählen; Anm. d. Red.). Dort studierte er Philosophie und Theologie. Die Hochschule in Benediktbeuern war auch an die päpstliche Hochschule der Salesianer Don Boscos in Rom angegliedert. Im Rahmen seiner Ordensausbildung war Werges zwei Jahre Erzieher in einer Jugendhilfeeinrichtung für Lehrlinge und mit der politischen Wende für zwei Jahre am Aufbau eines Jugendzentrums in Thüringen beteiligt. 15 Jahre war er im Orden, dann stellte er fest, dass er das, was er leben wollte, dort nicht verwirklichen konnte.

Im Januar 2001 kam Pastor Werges ins Bistum Münster, wurde leitender Pfarrer in Hamm-Bockum-Hövel in der Gemeinde St. Stephanus. Er begleitete dort die Fusion der Gemeinden, übrigens mit Pastor Meinolf Winzeler zusammen. Danach war er für eine Legislaturperiode von drei Jahren Diözesankurat für die Pfadfinder. „Parallel dazu war ich leitender Pfarrer in MS-Angelmodde in der Gemeinde St. Agatha, einer 2000-Seelen-Gemeinde mit einem wunderschönen Kirchlein.“

Von 2010 bis 2014 war Pastor Werges leitender Pfarrer in den Rheiner Gemeinden Herz Jesu und St. Konrad, während diese fusionierten. Nach dem Abschluss der Fusion ging er nach Hünxe in die Gemeinde St. Albertus Magnus, wo er neun Jahre lang leitender Pfarrer war – bis aufgrund der Umgestaltung in Pastorale Räume die Stelle als Leitender Pfarrer gestrichen wurde. In dieser Zeit war er jedoch allein – es gab keinen Pastoralreferenten, keinen Kaplan, keinen pensionierten Priester, keine hauptamtliche Unterstützung. „Ich war zweimal im Heiligen Land, mit Jugendlichen in Rom, habe Segelexerzitien auf dem Ijsselmeer angeboten, bin mit den Jugendlichen nach Polen gefahren, nach Benediktbeuern, habe Kommunionkatechese gemacht und Firmungen vorbereitet. Krank werden war keine Option. Irgendwann war es zu viel.“ Pastor Werges ging in ein Sabbatjahr, um zu reflektieren, sich zu erholen und sich neu zu orientieren.

Aus diesem ist er im Februar wieder nach Rheine gekommen. „Heute bin ich in der zweiten Reihe, und das ist gut so. Ich habe insgesamt über 30 Jahre Jugendarbeit gemacht, nun ist es genug. Für mich stehen jetzt Seniorenarbeit, Erwachsenenbildung, Liturgien wie Taufen und Hochzeiten und anderes an. Ich wandere gern, fahre nur selten mit dem Auto. Ich laufe auch mal von Eschendorf ca. 7 km hin und zurück zur Elisabethkirche, wenn ich dort die Messe feiere, die 10.000 Schritte habe ich dann erledigt.“

BB

Anna Jung, Sozialpädagogin

Anna Jung, seit März 2026 Sozialpädagogin in der Gemeinde St. Dionysius, ist in Salzbergen aufgewachsen. Sie nahm an den Gruppenstunden der damaligen Gemeindereferentin teil und war Messdienerin. Später übernahm sie selbst Aufgaben in der Messdienerarbeit, leitete Gruppenstunden und erstellte den Dienplan. „Bei uns war noch nicht so viel geboten wie heute bei den Elisabeth-Messdienern und den JoDis“, bewundert sie die Arbeit der beiden Gruppen.

Rheine ist für Anna Jung natürlich kein unbekanntes Pflaster, denn sie hat am „Dio“ ihr Abitur gemacht. Und auch die Gemeinde St. Dionysius kannte sie schon vorher, eine ihrer Schulfreundinnen war damals Messdienerin in St. Elisabeth und der Abschlussgottesdienst 2011 fand in der Dionysiuskirche statt. Zu Ende ihrer Schulzeit war sie bereits im Dekanatsleitungsteam tätig und nach der Umbenennung in „BDKJ“ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Anm. d. Red.) Mitglied von dessen Regionalvorstand.

Nach dem Abitur absolvierte Anna Jung ein FSJ im Jugendkloster in Kirchhellen. „Ich wollte im Jugendbereich arbeiten, aber erst einmal weg von zu Hause. Also habe ich zwölf Monate im Jugendkloster mitgelebt“, berichtet sie. Besonders gern erinnert sie sich an die unzähligen Jugendangebote und die Tage der Orientierung. In der Zeit ihres FSJ hat Anna Jung viele Kontakte geknüpft, von denen viele heute hier im Bistum Münster arbeiten oder Pastoralreferenten/-referentinnen geworden sind.

„Ich wollte auch studieren, wusste aber lange nicht genau, welche Fachrichtung. Viele Bekannte haben Soziale Arbeit oder Soziologie studiert, aber das war nicht meins.“ Schließlich studierte sie in Essen Germanistik und Christliche Studien mit Schwerpunkt Katholische Theologie. Über ihre Kontakte vom FSJ kam sie in Essen auch in die Jugendarbeit, gab Gruppenleiterkurse und FSJ-Seminare.

Nach vier Jahren fing Anna Jung zusätzlich ein zweites Studium an. Die bisherigen Fächer waren ein Zweifachstudiengang ohne vorgegebenes Ziel gewesen, mit dem Fach der Bildungswissenschaften hatte sie eine klare Richtung. Nachdem sie ihr erstes Studium abgeschlossen hatte, arbeitete sie hauptamtlich in der Abteilung Jugend im Bistum Essen, betreute die Freiwilligendienste, übernahm die Präventionsarbeit und führte ihr zweites Studium fort.

In ihrem Privatleben hatte es da schon eine große Veränderung gegeben: Schon vor Abschluss des ersten Studiums hat Anna Jung geheiratet – der neue Name stand schon auf dem Deckblatt ihrer ersten Bachelorarbeit. Und nach Abschluss des zweiten Studiums kam das erste Kind zur Welt. Die Familie zog dann nach Schüttorf, um in der Nähe von Oma und Opa zu sein. Anna Jung wechselte nach Münster zum Jugendrotkreuz, koordinierte Gewaltschutz und Kinderschutz beim Landesverband, beriet Ortsgruppen.

Dann kam das zweite Kind – und nach der Elternzeit die neue Stelle in Rheine St. Dionysius. Hier ist Anna Jung Teil des „Teams Jugend“, gemeinsam mit Pastor Lemanski, Pastor Ebbing und Kirsten Löcke-Brüning. In Kürze wird sie eine Weiterbildung zur Präventionsfachkraft abschließen und gemeinsam mit den Verantwortlichen das geforderte Gewaltschutzkonzept für Jugendgruppen erarbeiten. *BB*

UND SONST?

*Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartner*innen die nachfolgenden Sätze vervollständigen:*

Johannes Werges, Pastor

Ein guter Tag beginnt für mich …
mit einem Gebet.

Mit 18 Jahren wollte ich …
eigentlich medizinisch-technischer Assistent werden.

Wenn ich mir im Zugabteil einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre das …
eine Person, die ein bisschen aus der Reihe fällt, vielleicht ein Rocker oder ein Gothik-Typ. Ich mag Menschen, die Experimentalisten sind.

Ich wollte schon immer …
nach Ägypten reisen.

Ich habe noch nie …
sehr viel übrig gehabt für die triumphalistische* Kirche.
**meint eine stark überzogene Siegesgewissheit oder den Glauben an die Überlegenheit der eigenen Seite; Anm. d. Red.*

Meine größte Schwäche ist, …
dass ich nur sehr schwer nein sagen kann.

Meine Lieblingsmusik kommt von … Status Quo, den Rolling Stones und natürlich Queen. Taizélieder mag ich aber auch gern.

Mein Lieblingsbuch ist …
von Hans Frör: „Ich will von Gott erzählen wie von einem Menschen, den ich liebe“

Wenn es um das Hinschauen geht, … denke ich zuerst an Antoine de Saint-Exupéry: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“

Anna Jung, Sozialpädagogin

Ein guter Tag beginnt für mich …
mit einem Kaffee in Ruhe – wenn ich nicht von den Kindern geweckt werde.

Mit 18 Jahren wollte ich …
von zu Hause ausziehen.

Wenn ich mir im Zugabteil einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre das …
Luisa Neubauer, wobei ich in einem Podcast neulich hörte, dass sie das nicht mag, weil sie im Zug gern arbeitet.

Ich wollte schon immer …
ein Haus mit Garten haben. Deshalb bin ich damit jetzt auch vollends zufrieden!

Ich habe noch nie …
alleine Urlaub gemacht. Vielleicht mache ich mal einen kleinen Stadturlaub am Wochenende.

Meine größte Schwäche ist …
wahrscheinlich, dass man mir meine Gedanken und Gefühle oft ansieht – ich habe kein besonders gutes Pokerface.

Meine Lieblingsmusik …
singt Mine, eine deutsche Elektropop-Folkkünstlerin. Darüber hinaus mag ich deutschsprachigen Indie-Pop/Alternative Rock.

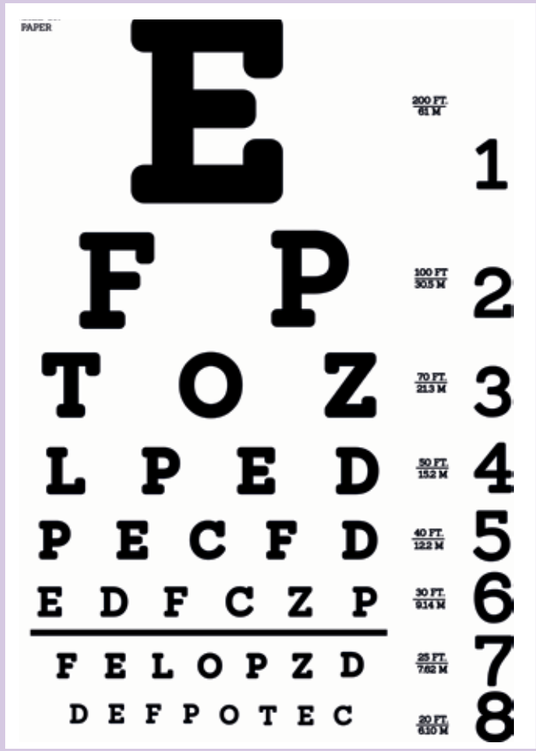
Mein Lieblingsbuch ist …
das Kinderbuch „Der Löwe in dir“. Ich mag die Botschaft und muss mich selbst immer wieder daran erinnern, Verantwortung für mich zu übernehmen und mutig neue Wege zu gehen.

Wenn es um das Hinschauen geht, … denke ich, wie viel man entdecken kann, wenn man einfach aufmerksam bleibt, sich Zeit für das Miteinander nimmt und gut zuhört.

WIE DER OPTIKER GENAU HINSCHAUT

Den einen erwischt es früher, die andere betrifft es erst später – 67 % der Erwachsenen (ab 16 Jahre) in Deutschland tragen eine Brille*. Der Weg dahin beginnt unterschiedlich, endet jedoch in der Regel gleich: beim Optiker. Damit wir wieder gut sehen können, muss hier zunächst genau hingeschaut werden. Dies übernehmen heute meist hochmoderne Geräte, sogenannte DNeye-Scanner, teils auch mit KI-Unterstützung. Sie messen in kürzester Zeit bis zu einer hundertstel Dioptrie genau, wie es um die Sehkraft bestellt ist, messen den Augeninnendruck, nehmen eine Tränenfilmanalyse vor, erstellen ein Fundusbild (Aufnahme der Netzhaut) und vieles mehr. Neueste Techniken arbeiten sogar mit Telemedizin; die Daten werden an angeschlossene Augenärzte übermittelt, die eine erste Einschätzung liefern. Dies ersetzt jedoch nicht den persönlichen Besuch beim Augenarzt. Der letztendliche Feinabgleich wird allerdings noch immer zwingend vom Optiker vorgenommen. Welche Glasstärke wird benötigt, entspiegelt oder nicht, ist eine Beschichtung erforderlich, welche Fassung passt zur Gesichtsform, soll die Brille den Träger unauffällig machen oder alle Blicke auf sich ziehen …?
Früher war der Beruf des Optikers ein klassischer Handwerksberuf mit schleifen, feilen, löten, bohren … Heute ist er vor allem Gesundheitshandwerk. Zu unserem Wohl, für unseren Durchblick. *BB*

**Berufsverband der Augenärztinnen und Augenärzte Deutschlands e. V.*



SCHÖNE FORMEN ANSEHEN

Träumen mit einem Kaleidoskop – eine Bastelanleitung

Ein Kaleidoskop ist eine Röhre, in deren Innerem sich Spiegel und kleine, bunte Gegenstände befinden. Wenn Licht in die Röhre fällt und von den Spiegeln zurückgeworfen wird, bilden die bunten Gegenstände im Inneren wunderschöne Muster. Wenn das Kaleidoskop zusätzlich gedreht wird, bewegen sich die Gegenstände und verschiedene neue Bilder entstehen.

Um ein Kaleidoskop zu basteln, benötigst du:

- 1 leere Papprolle (Küchenrolle oder besser Chipsdose)
- Spiegelkarton oder mit Spiegelfolie beklebte Pappe
- bunte, lichtdurchlässige Perlen, Pailletten oder bunte Folienreste
- Klarsichtfolie, Transparentpapier (Butterbrotpapier) und Tonkarton

Als Erstes basteln wir das Spiegeldreieck, indem wir drei gleich große Streifen aus Spiegelkarton zuschneiden. Sie müssen etwas kürzer sein als deine Papprolle, aber so breit, dass sie zusammengeklebt als Dreieck (Prisma) genau in die Rolle passen. Klebe sie mit der Spiegelseite nach innen zu einem Prisma zusammen.

Als Nächstes bereiten wir unser Guckloch vor. Schneide aus Tonpapier einen Kreis aus, den du auf eine der beiden Röhrenöffnungen klebst. Der Kreis muss also etwas größer sein als die Öffnung. Nach dem Aufkleben stichst du mit einem Bleistift ein kleines Loch in die Mitte des Kreises.

Von der noch offenen Seite aus schiebst du vorsichtig das Spiegeldreieck in die Röhre, bis es am Guckloch anstößt. Nun spannst du eine Klarsichtfolie stramm über das Dreieck bzw. in die Öffnung. Auf die Klarsichtfolie verteilst du die bunten Perlen, Pailletten und bunten Folienreste. Darüber klebst du ein Stück Transparentpapier (Butterbrotpapier), damit alles fest verschlossen ist.

Um dein Kaleidoskop von außen noch zu verschönern, kannst du es z. B. noch mit Geschenkpapier bekleben oder anmalen – so wie du es gerne möchtest.

Fertig! Probiere es gleich aus – schaue in das Kaleidoskop, wenn du es in Richtung Licht hältst, und bestaune die schönen Muster, die sich ändern, wenn du es drehst. *SL*

SCHAU HIN – DER GRÖSSTE SCHATZ DER WELT

Wie wir unsichere Kinder selbstbewusster, mutiger und ein wenig stolz machen können – eine Bastelanleitung

Dazu basteln wir eine Schatzkiste, eine kleine oder große oder eine, die in die Hosentasche passt.

Wir nehmen eine Kiste, einen Karton oder eine Streichholzschachtel und bemalen oder bekleben diese von außen und innen nach eigenem Geschmack.

Auf die Oberseite schreiben wir von außen: ***„Hier drin ist der größte Schatz der Welt“*** oder ***„Vorsicht wertvoller Schatz“.***

Auf den Boden in unserer Kiste (unseres Kartons, unserer Streichholzschachtel) kleben wir einen Spiegel (oder Spiegelfolie / Alufolie). In unserem Beispiel ist die Spiegelfolie ein Schmetterling.

Diese „Schatzkiste“ kann das ganze Jahr über verschenkt werden, z.B. wenn ein Kind an sich zweifelt oder vor einer großen Herausforderung steht (etwa die erste Klassenfahrt) oder nach einem Streit, indem Sie Ihrem Kind zeigen: *„Du bist toll, so wie du bist.“*

Wenn Ihr Kind die Kiste öffnet und in den Spiegel blickt, wird es sicherlich gefühlt einige Zentimeter wachsen. Es wird gestärkt und geht die nächsten Schritte selbstbewusster und mit neuer Kraft an.

Viel Spaß beim Basteln und Verschenken!

SL

WENN MAN GENAU HINSCHAUT ...

kann man in der Dionysiuskirche interessante Details entdcken!

DIE PFARREI ST. DIONYSIUS

DAS PFARRBÜRO AM MARKTPLATZ 14

Das Pfarrbüro (Tel. 91451-100) ist für alle drei Kirchorte St. Elisabeth, St. Josef und St. Dionysius zuständig.
Die Öffnungszeiten sind: Mo., Di., Do. und Fr. 9.00 – 12.00 Uhr und Do. 14.30 – 17.00 Uhr.
Für die Bestellung von Messintentionen liegen in allen drei Kirchen Umschläge aus.
Gerne können darüber hinaus außerhalb der Öffnungszeiten individuelle Termine für Ihre Anliegen vereinbart werden.
Bitte sprechen Sie diese dann telefonisch ab.

ANSPRECHPARTNER

leitender Pfarrer: Thomas Lemanski Tel. 05971 91451-110
Pastor: Ebbo Ebbing Tel. 01573 5339285
Pastor: Paul Kodannur Tel. 05971 9847630
Pastor: Johannes Werges Tel. 91451-100
Pastor em.: Barholomäus Kahlscheur Tel. 91451-100

Pastoralreferent: Frank Göbel Tel. 05971 91451-163
Pastoralreferent: Matthias Werth Tel. 05971 91451-107
Friedhofsleitung: Guido Robert Tel. 05971 91451-181
Jugendarbeit: Kirsten Löcke-Brüning Tel. 0170 4527197
Anna Jung Tel. 0178 2833154

DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

Verbundleitung Andrea Bischoff, Windthorststr. 21, Tel. 05971 91451-203, 0175 1900949

Kita St. Dionysius	Auf dem Hügel 7	Tel. 91451-131
Kita St. Elisabeth	Windthorststr. 19	Tel. 56280
Kita St. Franziskus	Frankenburgstr. 68	Tel. 91451-141

Verbundleitung Marika Pirnath, Unlandstraße 44, Tel. 05971 91451-106, 0151 46131274

Kita St. Gertrud	Kevenbrink 49	Tel. 91451-151
Kita St. Josef	Katerkampweg 14	Tel. 91451-121
Kita St. Raphael	In den Wiesen 24	Tel. 2404

DIE ÖFFENTLICHEN PFARRBÜCHEREIEN

Bücherei St. Elisabeth, im Elisabeth-Forum, Darbrookstraße 15,
geöffnet sonntags 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr und mittwochs 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr
Bücherei St. Josef, Unlandstraße 44,
geöffnet sonntags 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr und dienstags 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

AKTUELLE INFORMATIONEN

... finden Sie auf **www.dionysius-rheine.de**
oder bestellen Sie unseren wöchentlichen Newsletter mit den aktuellen Pfarrnachrichten unter
stdionysius-rheine@bistum-muenster.de

Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451-100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“: Birgitta Bolte, Sandra Lühn, Petra Nienhaus, Marita Niggemann-Werth, Ebbo Ebbing, Matthias Werth

ViSdP: Matthias Werth
Marktplatz 14, 48431 Rheine
werth-m@bistum-muenster.de

Bildnachweis: Redaktionsteam und Pfarrei St. Dionysius, zudem Pixabay.com S. 4, 5, 8, 9, 10, 12, 17, 18, 22, 24,
Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth (Pfarrei St. Dionysius) sowie Bogena Werbegrafik (Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren, www.bogena.de)

Gedruckt auf umweltfreundlichem Blauer-Engel-Recyclingpapier

Erscheinungsdatum: Oktober 2026; Auflage: 3.000

TERMINE & NACHRICHTEN

Auflauf|en in Eli – ein neues Essensangebot im Dorenkamp

Ab dem 5. November startet im Dorenkamp ein neues, monatliches Begegnungsangebot: „Auflauf|en in Eli“. Einmal im Monat gibt es dort die Möglichkeit, in entspannter Atmosphäre ein warmes, frisch zubereitetes Essen zu genießen – immer ein leckerer Auflauf selbstverständlich auch in einer vegetarischen Variante. Ein engagiertes Team Ehrenamtlicher aus der Pfarrei St. Dionysius freut sich darauf, viele Gäste im Elisabeth Forum willkommen zu heißen. Damit auch Berufstätige mitessen können, wird der Auflauf zwischen 17 und 19 Uhr ausgegeben. Der Preis pro Portion beträgt 7 Euro (bitte passend in bar bereithalten). Das Angebot findet künftig immer am 1. Donnerstag im Monat statt – also nach dem Start am 5. November ferner am 3.12., 7.1.27, 4.2., 4.3., 1.4., 3.6. und 1.7. Damit gut geplant werden kann, wird um eine formlose Anmeldung jeweils bis vier Tage vorher gebeten – telefonisch unter 0179 4766332 (J. Werges) oder 803940 (M. Feye) oder über den nebenstehende QR-Code.

Unsere neue Gemeinde-App steht in den Startlöchern

Mit der Einführung von *ChurchDesk* beginnt für unsere Pfarrei ein neuer Schritt in der digitalen Zusammenarbeit.
Die bisherige Software *KaPlan* wird im Oktober 2026 abgelöst. Während *KaPlan* vor allem für Raumbuchungen genutzt wurde, bietet *ChurchDesk* viele weitere Funktionen für das Ehrenamt und das Gemeindeleben:

- Austausch in Gruppen und Projekten
- Gemeinsame Planung von Aktivitätent
- Schnelle Kommunikation
- Teilen von Neuigkeiten und Informationen
- Vernetzung von Mitgliedern in einem geschützten Umfeld

Die technische Umstellung sowie die Übertragung der bestehenden Daten benötigen etwas Zeit.
Deshalb werden Anfragen für Räumlichkeiten vorübergehend über das Pfarrbüro koordiniert.
Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Ihnen die neuen Möglichkeiten von *ChurchDesk* zu entdecken.

Der **Martinsumzug** ist am So., 8.11.26, Beginn um 17 Uhr in der Innenstadt, Ende mit Martinsspiel am Falkenhof

Das **Kinder-Bibel-Wochenende** zum biblischen Buch Ruth rund um die Elisabethkirche ist am 14. und 15.11.26.
Weitere Infos und Anmeldungen über unsere bekannten Medien.

Die **Messdieneraufnahmefeier der JoDis** ist am Sa., 28.11.26 um 18 Uhr in St. Josef

Für die besonderen **Veranstaltungen und Gottesdienste in der Adventszeit und an Weihnachten** verweisen wir gerne auf den Flyer, der in unseren Kirchen dann wieder ausliegt und über unsere Homepage einsehbar ist.

Die **Feier der Firmung** ist am Sa., 30. Januar 2027 um 14.00 Uhr in der Dionysiuskirche.

Das **Osterlager der Jodis** findet statt ab Osterdienstag, 30. März bis So., 4. April 2027 im Haus Aurora in Bestwig.

Die **Feiern der Erstkommunion** sind in unserer Pfarrei im Jahr 2027:
in der Dionysiuskirche am Sa, 10. April um 10 Uhr;
in der Josefskirche am Sa, 17. April um 10 Uhr
und in der Elisabethkirche am Sa, 24. April, die Uhrzeiten hier stehen noch nicht fest.
Die gemeinsame Dankmesse für alle Erstkommunionkinder ist am Sonntag, 2. Mai um 11.30 Uhr in der Dionysiuskirche.

FOTOWAND

Verabschiedung unserer Kirchenmusikerin Maria

... nach 23 Jahren mit ganz herzlichen Dank dir, Maria!

Palmsonntag in St. Elisabeth

Die neue Kita St. Elisabeth an der Elisabethkirche ...

... wird eingeweiht

Verabschiedung P. Kiran nach sechs Jahren

mit einem herzlichen Dank an dich, Kiran!

die JoDis feiern ihren 10. Geburtstag

Elis TeenieTime meets St. Anna, Abschluss in St. Anna

Betriebsausflug St. Dionysius nach Bentlage

Sommerlager St. Josef in Elleringhausen/Sauerland

Sommerlager der Messdiener St. Elisabeth in Astert/Westerwald

Die Geschichte vom kleinen Gottsucher

Es war einmal ein kleiner Junge, der unbedingt Gott treffen wollte. Er war sich bewusst, dass der Weg zu dem Ort, an dem Gott lebte, ein sehr langer war. Also packte er sich einen Rucksack voll mit einigen Coladosen und mehreren Schokoladenriegeln und machte sich auf die Reise.
Er lief eine ganze Weile und kam in einen kleinen Park. Dort sah er eine alte Frau, die auf einer Bank saß und den Tauben zuschaute, die vor ihr nach Futter auf dem Boden suchten. Der kleine Junge setzte sich zu der Frau auf die Bank und öffnete seinen Rucksack. Er wollte sich gerade eine Cola herausholen, als er den hungrigen Blick der alten Frau sah. Also griff er zu einem Schokoriegel und reichte ihn der Frau.
Dankbar nahm sie die Süßigkeit und lächelte ihn an. Und es war ein wundervolles Lächeln! Der kleine Junge wollte dieses Lächeln noch einmal sehen und bot ihr auch eine Cola an. Und sie nahm die Cola und lächelte wieder – noch strahlender als zuvor.
Der kleine Junge war selig. Die beiden saßen den ganzen Nachmittag lang auf der Bank im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola – aber sprachen kein Wort.
Als es dunkel wurde, spürte der Junge, wie müde er war und er beschloss, zurück nach Hause zu gehen. Nach einigen Schritten hielt er inne und drehte sich um. Er ging zurück zu der Frau und umarmte sie. Die alte Frau schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln.
Zu Hause sah seine Mutter die Freude auf seinem Gesicht und fragte: „Was hast du denn heute Schönes gemacht, dass du so fröhlich aussiehst?" Und der kleine Junge antwortete: „Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen – und sie hat ein wundervolles Lächeln!"
Auch die alte Frau war nach Hause gegangen, wo ihr Sohn schon auf sie wartete. Auch er fragte sie, warum sie so fröhlich aussah. Und sie antwortete: „Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen – und er ist viel jünger, als ich gedacht habe."

Verfasser*in unbekannt; Quelle: Pfarrei Nürnberg/Langwasser https://share.google/CgwQeSTyM4eWcHAtf